

**Dialogpredigt zu Phil.2, 1-5 (Leben mit Gottes Geist in der Gemeinde),  
den 26. 01. 2003 in Gilching**

- A Mir gehen zwei große Fragen durch den Sinn, die mich schon lange beschäftigen. Wie sollen wir leben? Und: Wie können wir leben? Ein bißchen genauer: Wie sollen wir als Christen und Christinnen leben vor Gottes Augen, nach seinen Weisungen? Und: Wie können wir diesem hohen Anspruch gerecht werden? Wie können wir heute so leben, daß wir mit unseren Mitmenschen in der Nähe und der Ferne, mit Gottes Schöpfung, mit uns selbst und nicht zuletzt mit Gott im Reinen sind?
- B Dazu paßt ganz gut der Leitvers des Introitus, den wir gerade gesungen haben. So sagt es der Prophet Hesekiel aus dem ersten Testament:  
*So spricht der Herr: Ich will meinen Geist in euch geben und solche Menschen aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun.*  
In seinen Geboten wandeln und seine Rechte halten und danach tun – wie kann denn das heute aussehen? In welche Spannung bringt uns das? Die Spannweite der verschiedenen Lebensstile ist heute ja ungeheuer groß. Heute ist alles, na ja fast alles möglich. Wir haben die verschiedensten Möglichkeiten uns zu bilden und zu informieren, einzukaufen, zu verreisen oder auch nicht. Wir können uns auch engagieren auf unterschiedlichsten Gebieten und in verschiedenster Art, weltweit oder ganz lokal, finanziell oder ganz direkt mit unseren Händen, privat als einzelne oder organisiert, in der Kirchengemeinde, im Umweltschutz, politisch, in der Nachbarschaft.
- A Weil so vieles möglich ist, reißt die Kluft zwischen den Einzelnen, was ihren Lebensstil angeht, noch tiefer auf. Die Unterschiede werden deutlicher. Manchem ist alles möglich, anderen vieles, wieder anderen fast gar nichts. Wobei sich mir dann die Frage stellt, ob es denn auch wünschenswert ist, alles, was möglich ist, auch zu tun oder zu haben?  
Gefährlich und wirklich trennend kann die Kluft werden, wenn ich meinen Lebensstil, z.B. in Punkto Einkaufen, Autofahren oder Reisen, anderen direkt oder indirekt als Maßstab vor die Nase setze und ihnen damit ein schlechtes Gewissen mache. Eine liebevolle Lebenshaltung erniedrigt den andern nicht.
- B Und wie oft ist es so, daß sich die äußeren Bedingungen einfach ändern, ohne daß ich etwas dagegen tun kann. Jemand wird mit einem Mal krank, ein Mensch aus dem engsten Familienkreis stirbt, eine Arbeitsstelle, die für lange Jahre die Lebensgrundlage sicherte, fällt einfach weg, so wie es jetzt vielen Leuten bei Fairchild-Dornier erging. Dann kann es sein, daß sich mein Lebensstil von heute auf morgen ändern muß, auch wenn es nicht mit meiner Lebenshaltung zusammenpaßt.
- A Ich denke, wir können festhalten: Bei uns, die wir hier heute morgen in St. Johannes gemeinsam Gottesdienst feiern, stoßen die unterschiedlichsten Lebensstile, Lebensmöglichkeiten, Lebenshaltungen zusammen. Und doch sind wir eine Gemeinde, gemeinsam von Gott angesprochen, gemeinsam beauftragt unser Leben in seinem Geist zu gestalten wie es seinen Weisungen entspricht.
- B Diese Lage ist aber für christliche Gemeinden nichts Neues. Schon die Briefe des Paulus an die Gemeinden in Griechenland und Kleinasien sind durchdrungen von dem Gedanken, die Menschen, die in ganz verschiedenen Schichten und Kulturen, in ganz unterschiedlichen Lebensstilen zuhause sind, unter dem Geist Gottes zusammenzubringen und zusammenzuhalten. Vielleicht kann uns ein Stück aus dem Brief des Paulus an die Philipper weiterhelfen:

- L *Ist nun bei euch Ermahnung in Christus, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so macht meine Freude dadurch vollkommen, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einträchtig seid.*  
*Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient. Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht. (Luther: Ein jeder sei gesinnt wie Jesus Christus auch war. (Phil. 2, 1-5)*
- A Wenn ich den Text das erstmal höre, bleibe ich an dem Wort „Ermahnung“ hängen. Sehe ich da den erhobenen Zeigefinger des Paulus oder tue ich ihm da unrecht? Auf erhobene Zeigefinger reagiere ich nämlich etwas allergisch!
- B Ich habe mir den griechischen Text angeschaut. Das griechische Wort für „Ermahnung“ hat noch ganz andere Bedeutungen und es ist wichtig diese auch mitzuhören, wenn wir richtig verstehen wollen, was Paulus meint. Es bedeutet neben Ermahnung auch Ermunterung, Trost und Zuspruch. Der Geist Gottes wird selbst mit fast demselben Wort bezeichnet: als der Tröster und Ermunterer.
- A Das ist eine Art Ermahnung, die ich mir gefallen lassen kann, eine Ermahnung, die mich nicht klein und häßlich macht, sondern mir hilft, das zu ändern, was notwendig ist, eine Ermahnung, die mich ermutigt, neue Wege auszuprobieren und die eingefahrenen Gleise zu verlassen.
- B Hast Du schon gemerkt, daß Paulus gar nicht mit Kritik anfängt? Er stellt zuallererst mal heraus, was denn in der Gemeinde in Philippi schon alles da ist: Ermahnung bzw. Ermunterung in Christus, liebevoller Trost, Gemeinschaft des Geistes, tiefe Zuneigung und Barmherzigkeit.
- A Auch in unserer Gemeinde ist ganz viel da, worauf wir bauen können, aufbauen können: viel Engagement in den unterschiedlichsten Bereichen, Kreativität, Kraft und Bereitschaft andere mitzutragen, Offenheit untereinander. Vielen ist das vom Mitarbeiterwochenende her noch in bester Erinnerung. Was uns unterscheidet, ja manchmal auch trennt, ist unsere Herkunft, Prägungen, Lebensstile, Vorlieben und Abneigungen, Empfindlichkeiten und nicht unser Glaube. Der Glaube ist ja unser gemeinsames Fundament und die Chance zusammenzuwachsen. Der heilige Geist, Gottes frischer Wind in unserer Gemeinschaft, kann uns bewegen und begeistern. Dann kann es geschehen, daß wir, allen Unterschieden zum Trotz zusammenwachsen, wie es Paulus von der Gemeinde in Philippi hofft. Aber wie kann dieses Zusammenwachsen, „eines Sinnes sein“, wie Paulus es nennt, denn aussehen?
- B Ganz sicher ist damit nicht gemeint, daß wir alle Unterschiede wegreßen oder uns einem „Durchschnittschrsten“, wenn es den geben sollte, anpassen. Der Heilige Geist begeistert sich nicht an einer uniformen Gemeinde. Sonst müßte ich ja genau das aufgeben, was ich, und genauso nur ich, in die Gemeinschaft einbringen soll und kann. Wichtig ist, denke ich, etwas anderes: Ich muß mich selber nicht zu wichtig nehmen. Ich werde gebraucht, aber ich stehe nicht im Mittelpunkt. Ich bringe meine eigenen Gaben ein, aber ich bemühe mich auch die Gaben der anderen zu sehen, zu achten und zu würdigen. Ich freue mich daran, daß Gaben sichtbar werden, auch wenn es nicht die meinen sind. Wenn ich ein Stückchen zurücktrete, entsteht Raum für etwas Neues.
- A Das paßt ganz gut zu dem, was Paulus den Philippern ans Herz legt: *In Demut achte einer den andern höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient.* Paulus verwendet da ein Wort, das für mich lange wie ein

rotes Tuch war: Demut. Für mich löste es Assoziationen aus wie niedergeschlagene Augen, falsche Bescheidenheit, Duckmäusertum, sich kleinmachen. Heute hat das Wort für mich einen anderen Klang bekommen. Demut heißt, ich muß mich nicht inszenieren, sondern ich kann sein wie ich wirklich bin. Ich muß meine Schwächen weder herausstreichen, noch verstecken. Dazu gehört Mut, ganz schön viel Mut sogar.

- B Diesen Mut kann ich in der Gemeinschaft der Christen finden. Dann kann ich auch dem anderen, der anderen mit Achtung entgegenkommen und ihm und ihr die Würde lassen und akzeptieren, daß jemand eine Sache völlig anders angeht wie ich ohne darüber gekränkt zu sein.

Wenn wir einander diese Würde, diesen Raum der Freiheit zugestehen, kann sich ganz viel ereignen. Lassen und warten können, ist eine Kunst die aus der recht verstandenen Demut wächst.

- A Im Brief an die Philipper hat Paulus ein Idealbild einer Gemeinde gezeichnet. *Macht meine Freude dadurch vollkommen, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einträchtig seid.* Wie kann ich mir das für eine Gemeinschaft vorstellen, die aus so vielen verschiedenen Menschen besteht?

- B Ich denke, einmütig heißt nicht, daß es keine Diskussionen um die richtigen Entscheidungen geben soll. Das ist ja auch gar nicht möglich! Aber es gibt natürlich einen Unterschied zwischen Kompetenzgerangel und dem fruchtbaren Ringen, um den besten Weg. Konflikte sind immer auch Chancen Schwachstellen aufzudecken und neue Blickwinkel auszuprobieren. Wichtig ist nur, daß wir das Ganze, unsere Aufgabe als Christi Gemeinde in dieser Welt im Auge behalten und darin *eines Sinnes* sind: Alles, was wir tun und auch wie wir es tun, soll Verkündigung sein. An uns sollen es Menschen ablesen können, wie Gott zu seinen Menschen steht, wie der menschenfreundliche Weg Jesu aussieht. Ich denke, der menschenfreundliche Weg ist einer, der dem Gegenüber mit Achtsamkeit entgegenkommt, seine und ihre Würde bewahrt. Dazu gehört, daß wir uns Zeit füreinander nehmen und genau hinschauen, hinzuhören, hinspüren und nachfragen, was den anderen, die andere beschäftigt. Nur so können wir einander richtig wahrnehmen.

- A Dann ist es sicher auch kein Zufall, daß Paulus am Schluß seiner Gedanken über den Umgang in der Gemeinde auf Jesus verweist: *Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht.*

- B In einer neueren Übersetzung wird es noch deutlicher: *Sucht im Umgang miteinander dem zu entsprechen, was in Christus Jesus zur Geltung gekommen ist.* Gemeinsam arbeiten wir unter dem Geist Gottes und mit ihm zusammen. Gemeinsam geben wir ein Bild ab, das hoffentlich auch eine Ausstrahlung über die Kirchen- und Gemeindehausräume hinaus hat.

- B Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.